

7084. H. N. J. 1.

V
N. 7084
J. 15

Rede



auf den

dritten Sonntag nach Pfingsten,

bey

Gelegenheit des jährlichen Titularfes-
tes einer hochlöbl. Bruderschaft

REDEMPTORIS MUNDI,

dabey zugleich das 40stündige Gebet
te bey ausgesetztem hochwürdigem Gut zur
schuldigsten Dankagung der vor 183.

Jahren abgewendten Pestseuche ge-
halten wurde.

zu

Laibach in der Domkirche

von

P. Avellin,

Kapuziner tamaligen gewöhnlichen teutschen
Sonntagsprediger.

Mit Genehmigung der Wienerzensur.

1782.

1880

030016735



Vorbericht.

Diese Rede ist jenes Werk, so den Zeitungschreibern zu einem Stoff diente, und Anlaß gab, verschiedenes unwahrhaftes zu schwätzen, und dem Verfasser zum Nachtheil seiner Ehre, und guten Namens in die große Welt hinauszuschmieren, worunter der Erlanger einer der Berwegnesten war, der sich nicht schämte, den Verfasser mit seiner verleumderischen Feder als einen Aufwiegler des Böbels zu beschuldigen, wie erhellet aus seiner Realzeitung Nr. 59 den 26 Julii 1782. wo er folgende wider alle Wahrheit

heit streittende, sehr beleidigende Worte schrieb:

„ Der Kapuziner, der in Laybach
„ unlängst eine Predigt hielt, und
„ den Pöbel gegen die Toleranzedif-
„ te aufzuwiegeln gedachte, hat von
„ dem dortigen Bischof einen schar-
„ fen Verweis, und den Befehl erhal-
„ ten, daß er sich nicht unterstehen sol-
„ te auffer seinem Konvent irgendwo
„ die Kanzel zu betreten.

Eben diese Rede kam auch denen Herren Predigt Kritikern in Wien zu Handen, in welcher sie anfangs nichts anstößiges fanden, wie sie sich selbst in ihren öffentlichen Wahrheiten für, und über die Prediger in Wien äusserten, wo sie ganz bescheidenlich in ihrem eilften Stücke, 292. Blat schreiben: wie am Ende dieser Rede zur Einsicht beygedrucket ist.



Vorspruch.

Hic peccatores recipit. Dieser nimmt die
Sünder auf. Luc. 15. 2.

Eingang.

Die Güte, und Erbarmniß unsers Erlösers hat sich niemals deutlicher an Tag ge-
leget, als wenn er sich mitten unter den
offenen Sündern befand, und sich so tief
herab ließ, daß er diese unter den Juden so
verächtliche Menschen seiner Ansprache, und
seines Umganges würdigte. Er zeigte da-
durch eigentlich die Absicht, in welcher er
auf die Welt gekommen war, welche darinn
bestand: das Verirrte aufzusuchen, das Kran-
ke zu heilen, und das Schwache zu unter-
stützen. Er gab dadurch zu verstehen, daß
er jener sorgfältige Hirt sey, der wegen ei-

nes einzigen Schaafes die ganze Heerde auf der Weide verläßt, um das verlohrene aufzusuchen, und wenn er es gefunden hat, ganz mildreich auf seinen eigenen Schultern zu den übrigen zurückbringt. Denn er war es in Wahrheit, der um das Verlohrene des Hauses Israels aufzusuchen, die Schooß seines himmlischen Vaters, den Glanz seiner Herrlichkeit, und alle Ehre der Engel verlassen hatte; kurz! er ist unser Hirt, unser Erlöser geworden, der die verirrtten Schaafe die Sünder wiederum zu Gnaden aufnimmt. *Hic peccatores recipit.* Dahin zielten alle seine Bemühungen, alle seine Schritte, sein liebevolles Betragen in seinem Umgang, sein unschuldiger und erbaulicher Lebenswandel, die Heiligkeit seiner Lehre, der Nachdruck seiner göttlichen Beredsamkeit, und alle seine Wunder.

Zu diesem sorgfältigen Hirten, und liebevollsten Erlöser nahmen unsre lieben Vorfahrer, als kranke und schwachtende Schaafe ihre Zuflucht, da in dem Jahr 1599. die fürchterliche Pestseuche in dieser unsrer, und umliegenden Gegenden so viele Inwohner ohne Erbarmniß dahin gerissen hatte. In diesen ihren betrübten Umständen wendeten sie ihre Augen gegen den Himmel,
 uns

und mit gestreckten Händen baten sie denjenigen um Hilfe, der aller Menschen Helfer, und der Welt Erlöser ist, zu ihm richteten sie ihre Wünsche und Gelübde; und zu seiner Ehre, unter seinen Schutz und Titel errichteten sie mit vereinigten Geist eine löbliche Bruderschaft Redemptoris Mundi, auf daß der erzübrnte Vater, in Ansehen der Verdienste, und des Bluts seines göttlichen Sohns, die erschreckliche Pestseuche abwenden, und ihnen gnädig seyn wollte.

E. 3. es ist eben heute jener Tag, an welchem die frommen Sodalen dieser preiswürdigsten Bruderschaft ihr jährliches Gedächtnis- und Dankfeste, nach dem herrlichen Beyspiele ihrer Vorfahrer bey ausgesetzten hochwürdigen Gut durch ein 40stündiges Gebete mit gerührten Herzen feyerlich begehen; zur Dankbarkeit des so gnädig abgewendten Uebels, in welchem ihre Vorfahrer schmachteten; zur Dankbarkeit, daß ihnen Gott so viele Jahre mit einem gleichen verschonet, und noch künftig verschonen wolle.



V o r t r a g.

Auf daß ich also bey gegenwärtiger Feyerlichkeit einen Eindruck auf die Herzen der einverleibten Sodalen dieser löblichen Bruderschaft, und aller Inwohner dieser unsrer Hauptstadt machen möge, so wollen wir 1) die Tiefe des Elends einsehen, in welchem unsre Vorfahrer schmachteten, oder gar ihr Leben einbüßten. 2) Wollen wir noch ferner sehen, daß sie ihr Vertrauen und Zuflucht als schmachtende Schaafse zu dem sorgfältigen Hirten und verständigsten Arzten Jesus Christus, dem Erlöser der Welt genommen haben. Aus beyden werden wir schließen: wie bedaurungswürdig unsre Vorfahrer waren, und wie erhaben, mächtig und heilig der Gegenstand ihres Vertrauens gewesen. Dieses wird also heute den Inhalt meiner Rede ausmachen, hierzu bitte ich um Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Welt ist der Ort, wo die Menschen sündigen, aber auch nicht selten der Ort, wo wir unsre Sünden wiederum abzubüssen haben. Von jener Zeit, als die erste Sünde in der Welt begangen wurde, scheineth die Welt

Welt nicht nur eine Wohnung der Menschen, sondern vielmehr ein Zuchtort der Sünder zu seyn, welche von ihren ersten Stammvater, wie die Sünde, also auch die Strafe geerbet haben. Geißel und Zuchtrüthen findet Gott in der Menge, wenn er mit dem Sünder nach Maaß seiner Gerechtigkeit verfahren, und dareinschlagen will. Die ganze Natur streitet für die Ehre ihres Schöpfers wider den Menschen, von dem er so frey und vermessen beleidiget wird; Feuer, Wasser, Luft und Erden sind zwar nach ihrer Eigenschaft ganz entschieden, sie halten aber doch in dem zusammen, wenn sie anstatt des beleidigten Gottes wider den Sünder sich rächen dürfen.

Wie oft haben nicht schon die unersättlichen Feuerflammen den stolzen Sünder gedemüthiget, da selbe ihm sein Hab und Gut geraubet. Wie oft hat nicht schon das Wasser durch seine Ergießung alles das seine hingerissen. Wie oft stellte sich nicht die Erde durch ihre Unfruchtbarkeit ganz karg und widerspänstig ein, und gabe dem Ackermann kaum den aufgeworfenen Samen zurück. Wie oft zog nicht die Luft die giftige Erddämpfe an sich: und vermischte dieselben mit dem Athem der Menschen,

schen, um ihnen die Gesundheit und das Leben selbst zu rauben. Keines aus allen Geschöpfen ist so klein, welches nicht hinreichend, und keines so groß, welches nicht tauglich wäre den Sünder zu züchtigen. Die halsstarrige Egyptier wurden mit vergifteten Kößmücken eben sowohl, als mit Hagel, Blitz, und Donnerkällen gezüchtigt.

So verschieden und empfindlich nun die Strafruthen, und Geißel Gottes, mit welchen er hier zeitlich die sündige Menschen zu strafen pfelet, immer seyn mögen, so ist es gewiß eine der schärfesten, wenn er über ein Land, oder Gemeinde eine giftige Seuche, oder Pestkrankheit verhänget. Denn was ist dem Menschen lieber, als das Leben, und die Gesundheit, und wann steht es mit beyden gefährlicher, als in der leidigen Pestzeit. Menschen, die früh Morgens gesund aufstehen, liegen Abends als eine gestreckte Leiche tod dahin. Andere Plagen und Drangsalen vergleicht der königliche Prophet David einem kleinen Fluß, oder Gangsteige, die Pest aber einem breiten Weg, oder Strasse, auf welchem Gott wider den Sünder mit einem ganzen Rüstzeug seines Zorns heranbricht. Mit dieser

Ruthen, oder Geißel hat auch Gott seinem Volk in dem alten Gefäß nur damals gedrohet, wenn er schon gänzlich erbittert, die Gottlosen ohne Gnade und Barmherzigkeit vertilgen wollte. Ly so will ich dann, heißt es, mit der Pestgeißel darein schlagen, und euren Lastern ein Ende machen, weil so viele Drohungen bishero nichts gefruchtet haben.

Die Egyptier wurden schon mit neun verschiedenen Plagen, wegen der Hartnäckigkeit ihres Königs heimgesuchet; endlich schickte Gott einen Würg- oder Pestengel, der in einer Nacht alle Erstgeborne der Egyptier todtzuschlagen und ermorden mußte, so, daß kein Haus von dem Pallast des Königs, bis zur letzten Hütte des Unterthanes ohne Todten anzutreffen war: dadurch wurde endlich das hartnäckige Herz des Pharao mehr, als durch alle übrige Plagen erschreckt, so, daß er sogleich entschlossen, das Volk Israel aus ihrer Dienstbarkeit zu entlassen. Was demnach alle anderen Plagen nicht ausgerichteten, dieses bewirkte bey dem Pharao der Würg- und Pestengel.

Und gesetzt auch, daß die Pest unter den zeitlichen Strafen nicht die größte seyn sollte,

te, so ist es doch gewiß, daß der Tod zu solcher Zeit sich besonders fürchterlich mache: ohne Gnade und Ansehen raffet er in kurzer Zeit Leute nach den tausenden aus der Zahl der Sterblichen hin; er gleicht damals einem unbarmherzigen Schnitter, der mit seiner Sense Blumen und Unkraut, Fromme und Schlimme, Kinder und alte Greisen, Hohe und Niedere ohne Ansehen darnieder schlägt; wie viele sterben, und vergehen nicht zur Pestzeit in ihrer Ohnmacht ohne Hilfe, Beistand, Trost, ohne Beicht und Genuß der heiligsten Begehung, weil dazumal der Eifer der Hirten und Seelsorger nicht hinreichend für so viele schmachtende, und dahinsterbende Schaafte seyn will.

Stellet euch E. Z. selbst eine dergleichen Stadt und Gemeinde vor, in welcher die leidige Pest unter den Inwohnern sich verbreitet hat, stellet euch vor, wie es einstens vor 183 Jahren in dieser unsrer Stadt müsse ausgesehen haben, da alle Stadt- und Haushöre gesperrt, die sonst volkreiche Plätze und Gassen leer und wüste gestanden, wie der Umgang und die Gemeinschaft, kaufen und verkaufen, Handel und Wandel eingestellt, wie die Inwohner nicht entfliehen

hen dürfen, und die Fremdlinge nicht herzugelassen wurden, stellet euch einen solchen Ort vor, wo nichts dann Weinen und Seufzen zu hören, und mehrere Todte als Gesunde und Lebendige zu sehen, wo die Leichnamen der Adlichen, der Bürger und Innwohner ohne allen Unterschied und Gepränge, wie das umgestandene Vieh zusammen geworfen, hingeschleppt, und in die fürchterliche Pestgruben gestürzt und verscharrt werden. Wie schmerzlich, bildet es euch selbst ein, muß es nicht fallen den Eheleuten, die auf das Beste zusammen lebten; Eltern, die ihre Kinder auf das Zärtlichste liebten; Freunden, so die innerste Vertraulichkeit mit ihren Nächsten pflegten, wenn eines dem andern in ihrem Elend nicht mehr helfen konnte, durch den Tod sich von einander beurlauben und scheiden müssen.

Da wir uns m. Z. das Leidwesen der Pest, und des Elends vorstellen, in welchem unsere Vorfahren gelebet haben, wünschte ich mir, daß ich wie Ezechiel der Prophet die Aaschen derjenigen beleben könnte, welche dazumal in dieser unserer Stadt lebten, und entweder in der Pest gestorben, oder diesem Tod noch entgangen sind. Gewiß würden selbe uns ihr Elend, in welchem sie schmachteten,



teten, und das Uebel der Pest, in welchem sie seufzeten, so kläglich beschreiben, daß wir selbes nicht ohne Mitleiden, ohne Schauder, und thränenfließenden Augen würden anhören können.

Allein, was ist es nöthig, die Aschen der Vorfahren zu beunruhigen, lassen wir vielmehr die Todten in ihrer Ruhe! denn es erzählen uns an ihrer Statt die Geschichte und Jahrbücher fürchterlich genug von der Schwere der Pestgeißel, welche unsre Vorfahren empfunden haben, und gegenwärtiger Altar mit der Bildniß des Erlösers der Welt giebt uns Zeugniß von dem lebhaften Glauben und Vertrauen, welches sie auf den unendlichen Werth des Bluts Jesu Christi hatten; sie erhoben ihre Seufzer gegen den Himmel, und erwarteten ihre Hilfe von oben herab; Sie näherten sich, wie Paulus redet, zu dem höchsten Mittler des neuen Testaments, zu der Besprengung des Bluts, so weit besser, als das Blut des Abels redet. Davon wird noch handeln mein



Zweyter Theil.

Pilatus, nachdem er Jesum hatte geißeln lassen, führte er selben, von Blut ganz überronnen, auf einen erhobenen Ort, er zeigte ihn dem Volk, und sagte: Ecce Homo! sehet einen Menschen, als wollte er sagen: sehet den fälschlich angeklagten Uebelthäter, den Feind des Kaisers, und des hohen Priesters, den Zersthörer des Friedens, den Versüherer und Aufwiegler des Volks, sehet ihn in seinen Wunden, sehet, wie er kaum einem Menschen gleiche, und ich finde in ihm keine Schuld, an euch aber Haß, und Ungerechtigkeit. So redete Pilatus, ein Mitleiden für Christo bey dem rasenden Judenvolke zu erwecken,

E. 3. Unsere Vorfahrer reden auf eine gleiche Art durch die auf ihren Altar errichtete Bildniß des Erlösers der Welt zu uns: Sehet, sagen sie, dieß ist die Bildniß unsers Erlösers, der in seinem geheiligten Fleisch alles Uebel erdulden wollte, was unser sündhaftes Fleisch zur Strafe verdient hat; der wegen unsern Missethaten, so viel Striemen und Wunden sich schlagen ließ, wir haben gesündigt, und er hat



hat für uns die Schuld bezahlet; eben darum haben wir auch in unserm Elend, in dem unergründlichen Meere seines verdienstvollen Leiden den Anker unsrer Hoffnung niedergesenket, sein Blut, und seine Wunden hielten wir für die beste Quelle unsers Trosts und Segens, aus welchen wir die Erfrischungen des Lebens, der Gesundheit, und des Heils hofeten.

Wie gründlich und erhaben war nicht dieses ihr Vertrauen? denn, wenn das Blut, sind die Worte des Apostels, wenn das Blut der Thiere in dem alten Gesetze die Unreine zur Reinigung des Fleisches heiligte, wie billig setzten demnach nicht auch unsre Vorfahren ihr Vertrauen auf das Blut des göttlichen Erlösers. Welchen Schutz erfuhren nicht die Israeliten von dem Blut jenes Lammes, welches vor dem Auszug aus Egypten auf den Befehl Gottes musste geschlachtet, und genossen werden? höret! eben in jener Nacht, in welcher alle Erstgeborne der Egyptier erschlagen wurden, blieben die Wohnungen der Israeliten von dem tödlichen Streiche des Würgengels gänzlichbefreyet, und unverletzt, weil sie mit dem Blut des geschlachteten Lammes gezeichnet waren. Woher anders aber hatte das Blut dieses Lammes eine sol-

solche Kraft für die Israeliten, als weil es ein Vorbild und Entwurf von dem Blute des göttlichen Lammes, unsers Heilandes und Erlösers der Welt war?

Welchen Segen, Gnad und Hilf konnten sich also nicht auch unsere Vorfahrer in ihren betrübtten Umständen verheiffen, da sie sich zu dem besten Mittler des neuen Gefäßes gewendet, durch das theuere Blut desselben um Erbarmniß geruffen, und durch Errichtung der preiswürdigsten Bruderschaft des Erlösers der Welt sich zu einer ewig und öffentlichen Verehrung sonderheitlich verlobet und verbunden haben? denn dieser ist es, von welchem Johannes zu allgemeinem Trost der Menschen schreibt: Wir haben (wenn wir auch gesündigt) einen Fürsprecher bey dem ewigen Vater, Jesum Christum seinen einzigen Sohn; er rufet unaufhörlich für unser Heil und Nutzen: Er ist, wie der Apostel redet, die Versöhnung für unsre Sünden, und nicht nur für unsre, sondern für die Sünden der ganzen Welt. Er allein darf jederzeit ohne Mittler vor dem Angesicht des erzürnten und beleidigten Vaters erscheinen, und kann, was er will, für uns erhalten; seine Wunden vermögen alles, und sein Blut redet mit eindringender

B

der

der Stimme, dessen ein einziges Töpfelein hinreichend genug ist, der göttlichen Gerechtigkeit mehr als genugsame Bezahlung zu leisten.

Göttlicher Welterlöser! du warst also der erhabene und geheiligte Gegenstand des Vertrauens und der Andacht unsrer Vorfahrer: zu dir nahmen sie vor 183 Jahren ihre Zuflucht, da die giftige Pestpfeile gleichsam über ihren Häuptern schwebten, bey dir haben sie Trost und Hilfe gefunden. Hätten sie sich wohl einen andern so mächtigen und heiligen Mittler und Fürsprecher erwählen können? welchen Dank sind wir ihnen nicht hievor schuldig, da sie sich, sowohl für sich selbst, als für ihre Nachkömmlinge um ein so unschätzbares Heilmittel beworben haben. Wir geniessen eben auch Vortheile von dieser andächtigen Verlobniß; denn woher wissen wir, ob nicht Gott in Ansehung dieser frommen Gedächtniß, dieser zur Ehre des Welterlösers errichteten preiswürdigsten Bruderschaft, und Altars mit der Pestgeißel durch eine so lange Zeit zurückgehalten, während die angrenzenden Landschaften mit selber sehr empfindlich gezüchtigt wurden? War es nun eine Gutthat für unsere Vorfahrer, die zur
Zeit

Zeit der Pest in dieser Stadt lebten, und in ihren Bitterkeiten schmachteten, wenn sie nur dem Tod noch entgangen sind, so ist es ja für uns noch eine weit größere Wohlthat, da wir schon durch eine, so geraume Zeit von der Pest gänzlich sind verschonet worden. Wie billig ist es demnach nicht, daß wir uns bey diesem von unsern Vorfahrern zur Gedächtniß und Dankbarkeit errichteten Altar einfinden, und alljährlich mit andächtiger Feyerlichkeit die Gelübde unsrer Vorfahreer erneuern?

Was demnach einstens Gott durch Moyses seinen Diener zu dem Volk Israel gesprochen, als er ihnen das Gesäze zu einer neuen Feyerlichkeit gab, welches sie jährlich genau beobachten mußten! Er selbst bestimmte die Zeit und Tage, er schrieb die Ordnung, das Geprång, die Weise und Art zu dieser Feyerlichkeit vor, und endlich sagt er: dieß sollte dir wie ein Zeichen in deiner Hande, und wie ein Denkmal vor deinen Augen seyn, weil dich Gott mit mächtiger Hand aus Egypten geführt. Deinen Nachkömmlingen soll diese Feyerlichkeit auch in Zukunft sagen, wie wunderbarlich ihre Väter aus Egypten gezogen, und von der Dienstbarkeit sind be-

freyet worden. Eben diese Worte rede ich heute zu allen eifrigen Sodalen der löblichen Bruderschaft des Welterlösers, ich rede sie zu allen Inwohnern dieser unsrer Hauptstadt, da ich zugleich mit der Hand auf gegenwärtigen Altar zeige. Sehet ein Zeichen in eurer Hande, und ein Denkmal vor euern Augen; sehen wir nicht an diesem Altar ein geistliches Denkmal, welches unsre Vorfahrer zur Gedächtniß für ihre Nachkömmlinge errichtet, und mit größter Feyerlichkeit von dem unvergeßlichen und eifrigen Seelenhirten Thomas Krön würdigsten Bischof allhier in dem Jahre 1603. öffentlich ist eingeweihet worden? er wurde als ein Versöhnungsaltaar aufgerichtet, auf welchem sie ihre eigene Herzen zum Opfer schlachteten, und durch eine neu aufgerichtete Bruderschaft dieselben mit Liebe gegen denjenigen desto fester verbanden, der sie zuvor bis in Tod geliebet hatte. Eines sowohl als das andere haben wir als ein Zeichen in unsern Händen, und dienet uns ja zu einer frommen Erinnerung des Elends, mit welchem unsre Vorfahrer geplaget wurden, und zugleich zu einer Vorstellung der Dankbarkeit, und des Vertrauens; der Dankbarkeit für das Empfangene; des Vertrauens aber, welches wir, und unsre Nach-

tom-

Commenshaft bis zu den spätesten Zeiten haben sollen.

B e s c h l u ß.

Ich ermahne demnach zum Beschluß meiner Rede alle einverleibte Hrn. Brüder dieser preiswürdigsten Bruderschaft, daß sie in Beobachtung ihrer vorgeschriebenen, und von dem römischen Hof gutgeheissenen Satzungen, denen frommen Gesinnungen ihrer schon in dem Herrn ruhenden Vorfahren nachleben wollen; daß sie sich mit diesem allein nicht befriedigen wollen, daß ihre Namen in dem Buch dieser löbl. Bruderschaft eingeschrieben seyn, sondern vielmehr sich befließen wollen, durch eine pünktliche Erfüllung ihrer Gesetze dem Ziel, und Ende der Errichtung dessen nachzuleben, die Ehre Gottes zu befördern, durch die Werke der Barmherzigkeit, durch eine wahre christliche Liebe und Freundschaft, durch ein christliches Leben sich auszuzeichnen, und den übrigen Inwohnern dieser Stadt durch ihr anständiges Betragen ein gutes Beyspiel eines wahren Christen zu geben. Auf diese Art kann Gott ihre Versammlung nicht anders als angenehm seyn, von welchem sie

nach allen Schutz, und Segen zu hoffen haben.

Lassen Sie sich von den Spötlern der Bruderschaften nicht irre machen. Denn es werden Zeiten kommen (ach wollte Gott, daß sie nicht schon wirklich zugegen wären) in welchen es Menschen geben wird, welche durch ihre giftige Zunge und Feder, zum Uergerniß des frommen und gerechten Volks, alle Andachten, und heil. von dem römischen Stuhl bekräftigte Bruderschaften verächtlich zu machen, und die Ehre Gottes, und seiner Heiligen durch Abschaffung der äußerlichen Pracht zu vermindern trachten werden. Gottlose Menschen, und Feinde des wahren alleinseligmachenden katholischen Glaubens, welche unter dem Schein eines Religionseifers die Mißbräuche desselben abzustellen, das wesentliche desselben selbst angreifen, und daran so lang einrichten, und verbessern wollen, bis keine Spur eines wahren katholischen Glaubens mehr wird zu sehen sein. Unsere Vorfahrer dieser Stadt haben vor der Pestzeit eben diesen Greul, und Verwirrung in dem Glauben erlebt, da die verdammliche Lehre des Luthers den größten Theil der Einwohner verdorben hat, und wer weiß, ob nicht Gott eben zur

Straf

Straf ihrer Meineidigkeit, so viele derselben durch die Pest hat hinreißen lassen.

Ewigen Dank sind wir demnach noch heut zu Tag dem unermüdeten Seeleneifer des damaligen Oberhirten Thomas Krön schuldig, welcher seine Heerde mit einem wachbaren Auge schützte, und seine verlorenen Schaafse aus den Klauen der Wölfe wiederum gerettet hat. — Jesu du göttlicher Welterlöser, den wir durch diese 40 Stunde öffentlich unter den geheimnißvollen Gestalten anbeten, strafe uns nicht mit einem gleichen Unglück, welches unsre Vorfahrer empfunden haben, erleuchte unsern Oberhirten, auf daß er jene schlaunen Wölfe erkennen möge, die in den Schaafskleidern seiner Heerde zu schaden gedenken. Diese, diese, o Herr! lasse zu ihrer Besserung zu Schanden werden, damit wir in Ruh und Sicherheit unter seinem sorgfältigen Hirtenstab von der guten Weide des ächten Christenthums dorthin gelangen mögen, wo ein Hirt und ein Schaafstall ist.

A m e n.

Hier folgt die Wienerkritik über
gegenwärtige Rede.

„ Unsere Schrift gewinnt viele Leser außer
 „ Wien, und so viel wir wissen, fast in
 „ den meisten österreichischen Städten. Wir
 „ erkennen dieses mit einem wahren tröstlichen
 „ Vergnügen daraus, daß uns von ei-
 „ nigen sehr würdigen Männern, die zer-
 „ streut in Oesterreich herumwohnen, das
 „ willkommene Anerbieten gemacht worden,
 „ daß auch sie, die unsre Schrift auch für
 „ ihre Gegenden einigermaßen gemeinnützig
 „ wünschten, weil auch ihre Prediger einer
 „ großen Reform bedürften, uns mit red-
 „ lichen und gründlichen Beurtheilungen
 „ mancher Predigten ihrer Gegenden be-
 „ schenken wollen. Wir erkennen dieses
 „ Wohlwollen gegen uns, wie wir sollen,
 „ mit dem gerührtesten Danke. Wir freuen
 „ uns, daß es doch hinwider zerstreut
 „ noch edle Menschen giebt, welche das Gu-
 „ te nicht verkennen; und wir freuen uns
 „ auch, daß wir dem Publikum durch die
 „ bisweilige Mittheilung solcher uns zu-
 „ kommenden Beyträge, mehr als bis ist,
 „ das Vergnügen der Abwechslung und
 „ Mannigfaltigkeit werden verschaffen kön-
 „ nen. Den Anfang machen wir mit die-
 „ sem

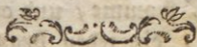
„ sem nachstehenden Fragment einer in Lai-
 „ bach gehaltenen Predigt, welches von so
 „ sicheren Händen kömmt, daß wir alle un-
 „ sere Ehre für die Richtigkeit desselben ver-
 „ bürgen können. Unsre Leser mögen es
 „ selbst beurtheilen, ohne daß wir ihnen
 „ vorgreifen wollen.

*

*

*

Sehr bescheidenes, doch verwunderli-
 ches Betragen dieser Herren! Die nichts
 zu beurtheilen wußten in jener Rede,
 wodurch sich der Verfasser so ein herbes
 Schicksal zuzog. Allein ihre Korrespon-
 denten wollten sich mit diesen nicht be-
 gnügen lassen, sondern verlangten auch
 ihr Urtheil; dieses schalteten sie dann
 auch zum Beschluß des ersten Bandes
 ihrer wöchentlichen Wahrheiten ein, da
 sie in dem Beschluß der Rede einige
 Sätze ausstellten, wie in ihrem 322.
 Blat zu lesen ist.



Nachtrag von denen Wienerkritikern über gegenwärtige Rede.

Da viele unsrer Leser den Wunsch äußerten, auch unser Urtheil über das Fragment dieser Predigt zu hören, so wollen wir sie zu befriedigen trachten, und unser Urtheil ganz kurz darüber sprechen. Die Sprache davon ist rein und gut; aber die eingestreuten Sätze scheinen uns ein wenig nach hitzigem Fanatismus zu riechen. So gefällt uns gar nicht, daß der Prediger die Bruderschaften als wesentliche Religionsstücke betrachtet, daß er wähnet, Gottes und der Heiligen Ehre würde zu Grunde gehen, wenn der äußerliche Glitterpracht abgeschaffet würde. Es mißfällt uns, daß er die Pest, welche um die Zeiten Luthers in Laybach war, als eine bestimmte Strafe Gottes angiebt, weil einige von unsrer katholischen Kirche abfielen, und sich an Luthers Lehren hiengen. Mit allem Rechte verbot ihm der Herr Bischof des Ortes (ein wahrhaft apostolischer Seelenhirt) künftighin nirgend mehr ausser seinem Kloster zu predigen. *) Möchten wir doch viele solche eifrige, fromme, und aufgeklärte Bischöfe besitzen, die jeden brausenden, und schwärmerischen Kopf von der Kanzel hinweg-

weg=

weghielten, und entfernten; die nicht selbst solche Leute aufmuntern, sie vertraulich auf die Achsel klopfen, und ihren Fanatismus einen seraphischen, einen apostolischen Eifer nennen wollen! —

* Wir tauben vielen unsrer Leser einen angenehmen Dienst zu leisten, wenn wir zur Rechtfertigung unseres Gesagten jenen Brief anführen, welchen der Hr. Bischof von Baybach selbst an den Prediger geschrieben, und ihm alles fernere Predigen außer seiner Klosterkirche verboten hat. Wir erhielten diesen Brief aus zuverlässigen Händen, und konnten ihn eben darum sicher der Presse anvertrauen. Hier ist er selbst.

P. Avellino Ord. S. Franc. Capuc.
in Conventu Labac. Concionato-
ri German.

Cum tu Concioni in Cathedrali Domini-
nica 3tia post Pentec. dictae propo-
sitiones temerarias intermiscere praesump-
seris, idcirco tibi praefato praedicare extra
tuum Conventum hisce interdiximus; teque
serio admonemus, ut a similibus temera-
riis propositionibus in reliquis tuis Con-
cionibus omnino abstineas. Ex Officio E-
piscopal. Labaci die 26. Junii 1782.]

Für

Für Leser, die etwa nicht lateinisch verstehen, wollen wir ihn auch deutsch übersetzen.

Dem Vater Abellin des Ord. des heil. Franz Kapuz. deutschen Prediger im Kloster zu Laibach.

„ Da du in die Predigt, die du am
 „ 2ten Sonntage nach Pfingsten in der
 „ Domkirche hielst, dich erkühntest, eini-
 „ ge unbesonnene Sätze einzustreuen, so
 „ verbieten Wir dir obbemeldtem durch
 „ dieses Schreiben, außer deinem Kloster
 „ zu predigen, und ermahnen dich ernst-
 „ lich, daß du in deinen zukünftigen Pre-
 „ digten dich von dergleichen unbesonnenen
 „ Sätzen gänzlich enthalten wollest. Aus
 „ der bischöflichen Kanzley zu Laibach den
 „ 26. Junii 1782.